Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 7

Artikel: Die ersten Taubstummenlerher in Europa [Schluss]
Autor: Walthers, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ersten Taubstummenlehrer in Europa.

(Schluß.)

Mit allem Eifer arbeitete er an den ihm anvertrauten (hörenden) Kindern und vervollkommnete besonders den Leseunterricht. Der Dorfpastor war leider sein heftiger Gegner, denn er hätte gern einen Verwandten an seiner Stelle gesehen. Aber Heinickes Fleiß und Erfolge erwarben ihm Freunde in der Gemeinde.

Nun war hier ein Nachtmüller, der einen tbst. Knaben besaß. Heinicke erinnerte sich seines früheren Tbst.-Unterrichts, wandte ihn auch bei diesem Knaben an und erzielte damit erfreuliche Resultate. Was tat aber der unverständige und unversöhnliche Pastor? Er sagte von der Kanzel herab, der neue Schulmeister sei ein Frevler an Gottes Allmacht und Weisheit, denn Gott habe die Taubstummen nicht ohne Grund stumm geschaffen, darum dürfe niemand ihnen die Sprache geben usw. Aber Heinicke ließ sich nicht irre machen. Eine später mit dem Knaben angestellte Prüfung durch einen Hauptpastor in Hamburg fiel so glänzend aus, daß der Dorfpastor selbst ihn zur Konfirmation zulassen mußte. Dieser Fall erregte großes Aufsehen. Bis zum Jahre 1774 hatte Heinicke bereits fünf Taubstumme um sich, und es kamen immer mehr, sodaß es ihm unmöglich wurde, besonders nach dem 1775 erfolgten Tod seiner Gattin, neben der Sorge für vier unerzogene eigene Kinder und der Erziehung einer Reihe Taubstummer sein Schulamt fortzuführen. Er legte es daher nieder und lebte nur seinen Taubstummen.

Im Jahre 1777 kam ein deutscher Hauptmann nach Eppendorf, der sich für die Bestrebungen Heinickes interessierte. Hier vernahm er von ihm, daß er aus Sachsen stamme, und bekam den Gedanken, ihn nach seiner Heimat zurückzuführen. In Dresden verwendete er sich beim Kurfürsten Friedrich August für Heinicke, damit er, der Kurfürst, auch ihm eine Taubstummenanstalt in Sachsen errichten lasse. Der Plan fand seinen Beifall, der Kurfürst befrug Heinicke um seine Bedingungen. Er forderte 400 Taler Besoldung und erklärte sich bereit, dafür arme Taubstumme in Leipzig zu unterrichten, was angenommen wurde.

Jetzt verheiratete sich Heinicke zum zweiten Mal, und zwar mit der jungen Witwe des Handschuhfabrikanten Monin, die er durch ihre zwei tbst. Brüder kennen gelernt hatte. Am 13. April 1777 traf er mit seiner Familie und seinen neun Zöglingen in Leipzig ein und eröffnete bereits am 16. April das neue Institut, das erste in Deutschland.

Das Hauptverdienst Heinickes besteht darin, daß er beim Taubstummen-Unterricht das Hauptgewicht später auf die Lautsprache legte. Die letzten Lebensjahre Heinickes waren voll Arbeit und Kampf, er widmete sich auch andern philosophischen Studien und hatte genug zu tun, gegnerische Ansichten zu bekämpfen und gegnerische Angriffe abzuwehren.

Anfang des Jahres 1790 trat sein altes Leiden, die Gicht, stärker auf und am 30. April verschied er, dem gegen 100 Taubstumme ihre Bildung verdankten, infolge eines Schlagflusses. Aber seine Grabstätte kennt niemand und erst viel später wurde ihm ein bescheidenes Denkmal errichtet, zuerst von — den Taubstummen selbst!

So verschieden auch das Leben und die Lebeweise des Abbé de l'Epée und des Samuel Heinicke waren, gleich bewundernswert waren doch die beiden in ihrer Hingabe an eine der ärmsten Menschenklassen, und das gleiche Verdienst gebührt beiden als Bahnbrechern eines planmäßigen, geordneten Unterrichts der Taubstummen in besonderen Anstalten. Dafür soll das Gedächtnis der beiden Großen im Reiche der Taubstummenerziehung unter uns im Segen bleiben.

(Nach Eduard Walthers „Geschichte des Taubstummen-Bildungswesens", 1882, und J. Zurlindens „Taubstummenfreund", 1872, bearbeitet von E. S.)

Im Fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister.

(Letzte Fortsetzung siehe in Nr. 23 d. Bl., Jahrgang 1908, Seite 271—276.)

Nachdem eifrig hin und her geredet worden war — es wäre richtiger zu sagen „gehändelt", denn es wurden fast ausschließlich die Hände gebraucht, worüber mancher „Redner" in Schweiß geriet —, schlug endlich die Erlösungsstunde, die uns zum Bankett im gleichen Hotel rief. Aber ach, wie elend war die Bedienung! Bis z. B. zum Fleisch, das einsam auf meinem Teller trauerte, ein anderes Gericht hinzukam, war ersteres schon lange erkaltet. Da sind wir Schweizer verwöhnt! Es mag bei dieser Tafel gewiß ungewöhnlich still zugegangen sein; kein Gläserklirren und Toasteausbringen, kein Herüber- und Hinüberrufen, kein Gesang, überhaupt keine Tafelmusik, alles Gespräch nur im Flüsterton — wir haben ja die laute Stimme nicht nötig. Und dennoch herrschte eine helle Fröhlichkeit in der ganzen Runde; ich ging gern als stiller Beobachter von Tisch zu Tisch und gönnte allen diese festliche Stunde von Herzen.